50 Jahre für den biologischen Landbau

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **49 (1994)**

Heft 5

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-892047

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

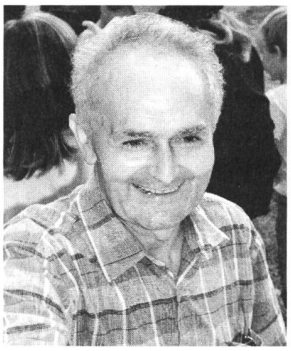
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

50 Jahre für den biologischen Landbau

Vor 50 Jahren hat Peter Ackermann, der Grossvater der heutigen Generation, seinen Betrieb in der «Haslen» in Niederuzwil auf biologischen Landbau umgestellt. Dieses seltene Jubiläum haben die Familien Ackermann am 20. August zusammen mit ihren Kunden und Freunden gefeiert. Der Anlass war ein würdiges Beispiel für die so nötige Partnerschaft zwischen Bauern und Nichtbauern und eine eindrückliche Demonstration, was biologischer Landbau zu leisten vermag.



Jakob Ackermann

Die Kehrtwendung

Den ersten Denkanstoss lieferte ein kranker Arbeitskollege von Grossmutter Ackermann, den zündenden Funken warf Dr. Hans Müller anfangs der 40er Jahre auf dem Möschberg. Dieser Funke bewirkte bei der Familie Ackermann in Niederuzwil eine Kehrtwendung. Noch war die neue Richtung kaum strukturiert, noch konnte nicht von «Methode» oder «System» gesprochen werden. Aber die gedankliche Ausrichtung wurde von diesem Zeitpunkt an durch ein neues Ziel bestimmt.

«Gedanken sind Kräfte, und jeder Gedanke ist eine Saat. Achten wir darauf, woher unsere Gedanken kommen, aus dem Kopf oder aus dem Herzen, und entsprechend wird die Atmosphäre um uns herum sein.» Solche Sätze kommen Jakob Ackermann nicht leicht über die Lippen, eher verhalten und zögernd. Aber der Zuhörer spürt, dass sie aus der Tiefe kommen als Ergebnis einer jahrzehntelangen, intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema biologischer Landbau.

Für Jakob Ackermannn hatte dieses Thema schon immer auch eine geistige Dimension. Was sich für den Aussenstehenden in konkreten Massnahmen auf dem Feld niederschlägt, ist für ihn nicht in erster Linie das Ergebnis scharfen Nachdenkens, sondern eines bewussten Lebens in der Gegenwart Gottes.

Eigene Wege

Täglicher Rückzug in die Stille hat Jakob gelehrt, «dass man auch mit dem Herzen denken kann». Das Andocken an der Quelle der Kraft hat ihn befähigt, innerhalb der eingeschlagenen Marschrichtung eigene Wege zu gehen. Mit dem «System Kemink» hat Jakob eine Forderung, die Rusch dreissig Jahre früher bereits zu einem Eckpfeiler biologischen Landbaus erhoben hatte, konsequent in die Praxis umgesetzt und bei Freunden und Kollegen zunächst Kopfschütteln ausgelöst. Doch dieses Kopfschütteln weicht bald dem Staunen und der Bewunderung beim Anblick von Salat- und Kabisköpfen, Rosenkohl und Lauch von strotzender Gesundheit und der ganzen Vielfalt von rund 40 Gemüsesorten und angesichts eines 2 ha grossen «Waldes» Silomais.

Das Kemink-System

Kernstück des nach dem deutschen Landwirt benannten Anbausystems ist ein einfaches Hackgerät, mit dem der Boden in regelmässigen, relativ kurzen Abständen gelockert und gelüftet wird. Dadurch wird das Bodenleben zu grösster Aktivität angeregt und bereitet den Boden zu einer optimalen Leistung vor. «Radikalkuren» mit Pflug oder Fräse wurden nach Möglichkeit vermieden. Angestrebt wird ein ideales Verhältnis von Luft- und Wasserporen als Voraussetzungen einer stabilen Lebendverbauung der Bodenkrümel (Gare).

Der Erfolg gibt Ackermanns recht. Trotz vollständigem Verzicht selbst auf die im biologischen Landbau zugelassenen Pflanzenschutzmittel stehen die Kulturen prächtig da. Und sollte sich da oder dort eine Blattlaus verirren, der Schaden wird sich in tragbaren Grenzen halten.

Der Lebendigkeit seiner Böden schreibt es Jakob Ackermann auch zu, dass sich der Bleigehalt bei Gemüse und Kartoffeln trotz unmittelbarer Nähe der Autobahn stetig verringert hat. Analysen ergaben folgende Werte:

vor Umstellung auf das Kemink-System:

Randen	0,41 mg/kg Trockensubstanz
Kartoffeln	0,26 mg/kg Trockensubstanz

neuere Analysen:

Kartoffeln	0,02 mg/kg TS
Rüebli	0,07 mg/kg TS
Salat	0,043 mg/kg TS

Gesetzlicher Grenzwert: 10 mg/kg TS

«Grossbetrieb» auf kleiner Fläche

Das zum Hof gehörende Land zusammen mit dem Pachtland würde bei ortsüblicher Bewirtschaftung gerade für eine Familie ausreichen. Die beiden Söhne von Jakob und Marianne Ackermann, Peter und Thomas, haben einen anderen Weg gewählt. 1991 haben sie den Hof gemeinsam von den Eltern gepachtet und eine Betriebsgemeinschaft gegründet. Der bereits 1983 begonnene Gemüsebau wird mehr und mehr zu einem tragenden Betriebszweig. So finden die beiden jungen Fa-

Der Betrieb Ackermann in Niederuzwil

milien ein ausreichendes Einkommen, und es können zusätzlich 2 familienfremde Arbeitskräfte und Aushilfen beschäftigt werden. Der Verkauf ab Hof an Privatkunden sowie Läden und Restaurants in der Region ist professionell organisiert. Rüst- und Kühlräume erlauben zweckmässiges und speditives Arbeiten und eine verkaufsfördernde Präsentation der Produkte. Trotz dieser massiven inneren Aufstockung in den letzten 10 Jahren ist der Betrieb überschaubar geblieben.
Hunderte von Kunden und Freunden haben mit der Familie Ackermann den Tag des 50-Jahr Jubiläums begangen. Alle haben sie gespürt, dass hier mehr dahintersteckt als eine andere Landbaumethode. Es ist die Frucht eines jahrzehntelangen Engagements für eine Idee und ein gutes Beispiel dafür, dass, wer sich mit seinem ganzen Sein für die Idee des biologischen Landbaus einsetzt, davon auch leben kann.

Betriebsspiegel

Landwirtschaftliche Nutzfläche

17,5 ha	11,5 ha	Eigenland
	6 ha	Pacht

Anbau

Gemüse	3 ha
Folientunnel	7,5 a
Silomais	2 ha
Wies- und Weideland	12,5 ha

Tierbestand

20	Kühe (pro Kuh durchschnittlich 5'500-6'000 kg Milch pro Jahr)
1	Stier
10-12	Jungtiere
12-15	Mastkälber
2	Schafe
2	Zwergziegen
1	Hund, Katzen

Arbeitskräfte

3 Familien
2 Angestellte
Betriebsgemeinschaft von Peter und Thomas Ackermann. Sie pachten den Hof von den Eltern. Jakob und Marianne Ackermann sind angestellt und helfen tatkräftig mit. Während der Saison 2 Angestellte und Aushilfskräfte. Die Ehefrauen von Peter (Barbara) und Thomas (Franziska) arbeiten tageweise mit.

Ausbildung

Jakob und Thomas Ackermann:
dipl. Meisterlandwirt
Peter Ackermann:
Gemüsegärtnermeister

Von Ahnen, Priestern und wirtschaftlicher Strukturanpassung

«La terre est par excellence le patrimoine que les morts laissent aux vivants pour que, avec la bénédiction des esprits, ils nourissent les générations futures avant de venir reposer dans le sol auprès de leurs pères.»
(Weisheit der Sara-Bevölkerung)

Ökologie ist Teil der überlieferten lebensweltlichen Vorstellungen kleinbäuerlicher Gesellschaften. Wirtschaftliche Not und fortschreitende Zerstörung des Bodens verlangen von der Sahelbevölkerung neue Methoden der Landnutzung. Die Anpassungen an die Gesetzmässigkeiten der Natur benötigen Zeit, was von Fachleuten und Regierungen oft übersehen wird. Trotz allem entstehen vielversprechende Initiativen.

Im Süden des Tschad, am Rand der Sahelzone, Mitte Juli: Trotz ergiebiger Regen im Mai säen viele Bauernfamilien nach einem überaus trockenen Juni ein zweites Mal. Die erste Hirsesaat ist vertrocknet. Glücklicherweise sind die Getreidespeicher von der letzten Ernte noch einigermassen gefüllt. Dank dem neu gebauten Dorfspeicher sind die Leute weniger auf die Händler angewiesen. Diese verkaufen die Hirse zu dieser Jahreszeit zu Höchstpreisen.
Bargeld ist knapp in diesen Regionen. Einzig der Anbau von Baumwolle ermöglicht der bäuerlichen Bevölkerung Geldeinkommen. Die Preise sind während der vergangenen Jahre um mehr als die Hälfte gesunken. Die tiefen Weltmarktpreise, aber auch die Sanierung der wegen Misswirtschaft hoffnungslos überschuldeten, halbstaatlichen Baumwollgesellschaft «Cotontchad» lasten auf den Bauernfamilien. Um trotzdem das nötige Bargeldeinkommen zu erzielen, bleibt ihnen wenig anderes übrig, als ihre Baumwollfelder zu vergrössern.
Viele der Viehzüchter, welche vor den grossen Dürren der vergangenen Jahrzehnte die Region mit ihren Herden auf den jährlichen Wanderungen durchstreift hatten, haben sich fest niedergelassen. Zusätzlich drängen Rinder von einflussreichen Leuten und Staatsbeamten ebenfalls auf das immer knapper werdende Land.

«La terre Sara» – ein religiöses Fundament

Die Getreidebauern und -bäuerinnen der Bevölkerung der Sara leben heute im Süden des Tschad, dicht an der Grenze zur zentralafrikanischen Republik. Ihre Vorfahren sind in den letzten zwei- bis dreihundert Jahren aus dem einige hundert Kilometer weiter nordöstlich gelegenen Ouaddaï eingewandert. Die Migration geschah offensichtlich auf der Suche nach neuen Ackerflächen und dauerte Jahre, wenn nicht gar mehrere Generationen. Die «lignage», mehrere miteinander verwandte Familien, bildete die eigentliche Lebensgemeinschaft. Auf ihrer Ebene wurden die Entscheidungen über die Verteilung des Landes und über seine Nutzung getroffen.
Magnant legt in seiner Studie über die Sara dar, dass sich der Boden für sie nicht allein aus der Humusschicht und dem darunter liegenden Felsen zusammensetzen würde: «(…) c'est aussi un espace, parfois divisé en sous-espaces, dont l'unité repose sur son appropriation par une ou plusieurs forces occultes qui lui donnent sa fertilité». Der Boden ist sowohl Element der Natur, mit all den Kräften, welche eine Fruchtbarkeit ausmachen, wie auch ein nicht knappes und für die Nahrungsmittelproduktion essentielles Gut. Die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Natur haben ein religiöses Fundament. «Les hommes, qui exploitent une zone sont les hôtes des génies du lieu».
Zugang zum Boden ist Teil eines Kontrakts mit den eigentlichen Besitzern des Bodens, den «esprits», den Ahnen. ***Die Menschen geniessen ein Nutzungsrecht. Sie übernehmen dabei die Verpflichtung von den Toten, dass der Boden auch den künftigen Generationen die Nahrungsmittelproduktion ermöglichen soll:*** «La terre est par excellence le patrimoine que les morts laissent aux vivants pour que, avec la bénédiction des esprits, ils nourissent les générations futures avant de venir reposer dans le sol auprès de leurs pères».
Die mit der Nutzung des Bodens verbundenen Funktionen werden angesichts der religiösen Bedeutung aller Handlungen von Priestern, den «prêtres de terre», wahrgenommen. Diese wachen über die Einhaltung der Regeln. Für die Zuteilung von Land sind die «lignages» selber verantwortlich. Konflikte werden direkt geregelt.

Die Kolonialmacht erzwingt den Baumwollanbau

Mit den im 19. Jahrhundert entstehenden theokratischen staatsähnlichen Strukturen waren zwar eine Hierarchisierung der Gesellschaft und erste Versuche einer zentralen Verwaltung verbunden. Dies hat jedoch die dezentralen und religiös geprägten bodenrechtlichen Entscheidungsstrukturen nie entscheidend zu beeinflussen vermocht.
Mit der wirtschaftlichen Öffnung im Zuge des Sklavenhandels sind auch neuartige militärische und administrative Strukturen («chefferies») entstanden. Die Einführung eines Steuersystems und des landwirtschaftlichen Anbauzwangs haben das wirtschaftliche und soziale Leben der Sara stark beeinflusst. Nachhaltig umgestaltet wurden diese Strukturen jedoch erst mit der rund 60jährigen Präsenz der französischen Kolonialmacht.
In bezug auf die Kleinbauernlandwirtschaft ging die einschneidendste Wirkung, neben der Rekrutierung junger Männer für öffentliche Infrastrukturarbeiten (Strassen- und Eisenbahnbau etc.) sowie für die Armee, vom Anbauzwang für Baumwolle aus.
Die Kolonialmacht war daran interessiert, sich mit den Erträgen aus der Baumwollvermarktung ihre Administration zu finanzieren und dem Zentralstaat Erträge zukommen zu lassen. Sie hat zu diesem Zweck ein repressives Kontrollsystem aufgezogen.
Die Folgen waren schwerwiegend. Für die Produktion von Nahrungsmitteln blieb den Bauernfamilien zu wenig Arbeitskapazität übrig. Fehlende Nahrungsmittel mussten fortan zugekauft werden. Die ohnehin geringeren Getreidereserven waren schneller aufgebraucht. Die Ernährungslage verschlechterte sich generell. Der Baumwollanbau verursachte eine Umkrempelung der Fruchtfolge. Die Baumwollpflanze belastete die Bodenfruchtbarkeit stark, was sich auf die nachfolgenden Anbauprodukte, ausschliesslich Nahrungsmittel, entsprechend negativ auswirkte. Der Anbauzyklus auf den ohnehin stark genutzten Böden dehnte sich um mindestens ein Jahr aus. Die Ausdehnung der Anbauflächen erforderte zusätzliche, arbeitsintensive Rodungen. Diese betrafen auch Bäume, deren Früchte und Blätter gesammelt wurden und eine wertvolle Ergänzung des Speisezettels bildeten.

Siedlungs- und Lebensraum der «Sara»

Anpassung ohne Spielraum

Zu vorkolonialer Zeit hat die